

Gregor Hengesbach

Musiker der Band Kapelsky und Marina

Es war bei creole nicht nur der Gewinn, es war die Begegnung mit der ganzen Struktur.

Wenn man so Spartenmusik macht, und dann diese Sparte auch noch bricht, dann muss man ein ganz dickes Brett bohren, und dieser creole Wettbewerb, der hat dazu geführt, dass wir überhaupt sichtbar geworden sind. Wir wurden an eine Infrastruktur herangeführt, die in NRW (und ich glaube wir in NRW sind da auch ein bisschen verwöhnt, ich habe mit anderen creole-Teilnehmern gesprochen, die haben es nicht so gut), also in NRW hat man über creole eine Verbindung zum Rundfunk, zum WDR, was sehr gut funktioniert. Dann gibt es eine Förderung vom Land für Auftrittsmöglichkeiten, da werden dann 40 % der Gagen übernommen, da kann man plötzlich wo spielen, was sonst gar nicht möglich gewesen wäre. Die Publizität und die Referenz sind wichtig, ich kann als Band an einen Veranstalter herantreten und sagen: Wir haben da jetzt bei creole gewonnen, dann kann man da – weil inzwischen alle Veranstalter, die Weltmusik machen, die creole kennen, dann kann man da einfach eine Stufe höher verhandeln. Das war mal anders. Es gab Veranstalter, die haben mich früher immer abgewimmelt, und auf einmal kamen die dann von allein an. Das ist dann natürlich schön, da freut man sich. Deswegen bin ich dieser ganzen creole-Organisation unglaublich dankbar, allen, die da mitmachen. Die stehen denn da meistens nicht auf der Bühne und werden beklatscht. Früher dachte ich immer, was bin ich für ein toller Hecht, wenn ich ein guter Musiker bin, aber mittlerweile ist der Musiker wohl nur einer, der da mitmacht, aber die anderen, die dafür sorgen, dass es die Veranstaltung gibt, dass darüber geschrieben wird, ja auch die Leute, die da hinkommen zu der Veranstaltung – sie alle sind genauso an der Musik beteiligt. Ohne die geht's einfach nicht. Und dieses Creole Ding ist einfach ein ganz großes Geschenk, ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, ohne die creole würde diese Band nicht mehr bestehen, weil das einfach zu hart ist.

Wenn man Musik nicht nur als Hobby betreiben will, oder nebenbei an der Musikschule unterrichten, damit man ein Auskommen hat, oder blöde Muggen im Sinne einer Dienstleistungsmusik. Man macht Musik, weil man mit der Musik was zu sagen hat, was mitteilen möchte, das ist dann manchmal ohne so eine Unterstützung wie creole ein ganz hartes Brot.

Theurer: Wettbewerbe, CD-Veröffentlichungen haben so eine Bugwelle, wo sich die Band dann auf den Punkt vorbereiten muss, weil da ist Wettbewerb, da muss man's dann richtig bringen. Habt ihr euch für die creole gepuscht, hatte das für euch so einen Effekt?

Ja, das war die Struktur, da musste alles in 20 Minuten sitzen, wir haben gar nicht so extra was für den Wettbewerb gemacht, sondern wir haben da präsentiert, was wir sowieso machen, haben es in die 20 Minuten gepackt, das ist nicht ganz leicht und es eben präsentiert. Was aber noch ein Effekt ist von so einer Wertschätzung, dass man die Sache selbst ernst nimmt. Manchmal sitzt man da zu Hause und klimpert rum und denkt, was ist das eigentlich für ein Quatsch, wenn man dann aber mal so eine Rückmeldung bekommt, dann denkt man, oh, das ist doch was wertvolles. Das spornt dann auch wieder an, und wenn man dann wieder mal so einen etwas erfolglosen Tag hat, dann macht einem das nicht mehr so viel aus.

